

## **Zeltgeschehen**

Das Ende von Jonestown

## **Im Blickpunkt**

### **Die christlichen Kirchen in Rumänien**

Viele Nationalitäten – viele Konfessionen

Die orthodoxe Kirche Rumäniens

Die rumänischen Baptisten

Die römisch-katholische Kirche

Die lutherische Kirche der Siebenbürger Sachsen

Die reformierte Kirche der Ungarn

## **Dokumentation**

### **Die Mormonenfamilie als Werbeangebot**

## **Berichte**

### **«People's Temple» – Beispiel der Verführung**

## **Informationen**

### APOSTOLISCHE GEMEINDEN

Hans Urwyler – fünfter Stammapostel der «Neuapostolischen Kirche»

### MORMONEN

Die intakte Familie – ein mormonisches Werbeangebot

### KIRCHE UND SONDERGEMEINSCHAFTEN

Die Auseinandersetzung mit den neuen religiösen Gefolgschaften

### JUDENTUM

Jüdisch-theologisches Institut in Heidelberg

### BEOBACHTUNGEN

«Der Report» kommentiert „Guayana“

E 20 362 D

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
der EKD



# 1

**42. Jahrgang**  
**1. Januar 1979**

## Zeitgeschehen

### ○ Das Ende von Jonestown.

Jonestown, so ist aus den USA zu hören, war der dritte Schlag gegen den „American Way of Life“, der vom Selbstbewußtsein dieser noch jungen Weltmacht getragen war. In Vietnam hatten die USA die Grenzen militärischer Möglichkeiten im Zusammenhang ihrer außenpolitischen Aktivitäten erkennen müssen. In Watergate wurde das Vertrauen in die amerikanische Demokratie tief erschüttert. Der Massenselbstmord von Jonestown hat den Stolz auf die Freiheit des amerikanischen Lebens, die nicht zuletzt auch als Freiheit zur Ausübung jeder Religion empfunden wurde, ins Mark getroffen. Ob dies tatsächlich so ist, sei noch dahingestellt. Aber das geistige Beben, das die in ihrer Art in der Geschichte einmaligen, entsetzlichen Ereignisse in der Urwaldkolonie ausgelöst haben, ist – über die hinter uns liegende Advents- und Weihnachtszeit hinaus – tief und nachhaltig.

Die neuen religiösen Gruppierungen, bekanntgeworden unter der Bezeichnung „Jugendreligionen“, haben ja aufs neue gezeigt, in welchem Maß religiöse Entwicklungen in anderen Kontinenten auch auf unser Land ausstrahlen. So ist auch nur zu verständlich, wenn im Zusammenhang der Diskussion um die Vorgänge des Massenselbstmordes

der Gruppe «Tempel des Volkes» immer wieder die Frage auftauchte: wäre so etwas auch bei uns möglich?

Schon vor drei Jahren hat der amerikanische Harvard-Soziologe Daniel Bell in seinem Buch „Die Zukunft der westlichen Welt“ darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn Theologie untergraben wird und kirchliche Organisation zerfällt, neue religiöse Gruppen zum Vorschein kommen. Zu diesen sogenannten „cults“ gehört, daß sie das Schwergewicht auf Magie und nicht auf Theologie legen, auf die persönliche Bindung an einen Guru oder eine Gruppe und nicht auf eine Institution oder ein Glaubensbekenntnis. Ihr Sehnen gehört dem Ritual und dem Mythos. Und der Zürcher Soziologe Gerhard Schmidchen hat im vergangenen Sommer auf die Verwilderung im religiösen Bereich als einen der augenfälligsten Aspekte des Machtverlustes der Kirchen hingewiesen. Die große Zeit jener Sekten, die keine Modelle für größere, überlebensfähige Gesellschaftsverbände und für eine weltumspannende Humanität entwickeln können, sei im Kommen.

Der Guru und die Gruppe – das war und ist ja auch im Zusammenhang der Vorgänge von Jonestown das große Thema und zugleich das große Fragezeichen. Faßt man zunächst Jim Jones, den Propheten und Heilsbringer von Jonestown ins Auge, so fällt auf, daß er während seiner Tätigkeit in San Francisco sich als ein sozial besonders stark engagierter, allseits geachteter Prediger und Gemeindeleiter zeigte. Wann dann jener verhängnisvolle Umschlag von der bloßen Vermittlung

seiner Ideen und Impulse hin zur eigenen Hochstilisierung als „Vater“ und Rettergestalt einsetzte, wird man wohl niemals ganz ergründen können. Aber so wie offenbar die Gruppe von ihrem Guru lebte, so lebte auch der Guru von seiner Gruppe. Sie bestand aus Menschen, die aus rassischen oder sozialen Gründen an den Rand der Gesellschaft getrieben worden waren, und zugleich aus Menschen, die den großen neuen Wurf einer kommenden, menschlicheren Gesellschaftsordnung mit Leidenschaft suchten. Dies alles wäre freilich noch ohne jene entsetzlichen Folgen geblieben, wenn nicht der besonders schwerwiegende Faktor der totalen Isolierung im Urwald von Guayana hinzugekommen wäre. Dort hat sich erst jene Mentalität einer eingeschlossenen und von Feinden verfolgten Gemeinschaft aufgeschaukelt, die angesichts einer Welt, der sie nur noch mit Haß und Angst begegnete, im Massenselbstmord ihr grausiges Ende fand. Dort, angesichts der ungeahnten Möglichkeiten der Machtausübung, hat sich offenbar auch in Jim Jones jener Rausch der Macht über Menschen entwickelt, der schließlich im Todesbefehl seinen letzten, traurigen Triumph feierte.

Dies alles spricht – selbst wenn man die extremsten Gruppen in unserem Land dabei im Blick hat – ganz entschieden dagegen, die Frage, ob so etwas bei uns ebenfalls möglich wäre, auch nur mit einem „Vielleicht“, geschweige denn mit einem „Ja“ zu beantworten. Vollends zu schweigen von jenen außerkirchlichen religiösen Gemeinschaften, deren Glieder in aller Stille ihr reli-

giöses Leben pflegen und ihrer täglichen Arbeit nachgehen oder die als fragende und suchende junge Menschen sich auf ihnen noch unbekannte Wege neuer religiöser Erfahrungen gemacht haben.

Dennoch und trotz aller Deutungsversuche bleibt das Ende von Jonestown ein dunkles und bedrohliches Rätsel der Möglichkeiten und Gefährdungen menschlichen Lebens. Das publizistische Echo auf das grausige Geschehen zeigt dies deutlich genug. Um nur wenig an-zudeuten: Ist die Neigung zur Hörigkeit nur ein Rest des Rudeltiers in uns, wie die «Zeit» meint? Muß der Rattenfänger heute keine eigene lockende Melodie mehr spielen, sondern nur die Ängste sammeln und ausrichten, um sich dann an ihre Spitze zu setzen, wie im «Spiegel» zu lesen stand? Ist der Massenselbstmord der Kommune in Jonestown eine Illustration des amerikanischen Lebensstils mit seiner typischen Unterdrückung von Andersdenkenden, wie die sowjetische Nachrichtenagentur «TASS» vermutete? Oder strahlt der amerikanische Way of Life, dem auch wir huldigen, eine derart feindselige Kälte aus, daß er die Jugend in die Verzweiflung treibt, wie die «Stuttgarter Zeitung» schreibt? Was auch im einzelnen daran wahr oder falsch sein mag, der Gesellschaft insgesamt ist offensichtlich noch gar nicht recht bewußt geworden, welch ein Gewicht es hat, daß Menschen in ihr nicht nur funktionieren wollen, sondern sich aufmachen, nach einem neuen Sinn ihrer Existenz zu suchen. Jonestown war dafür ein entsetzliches, perverses und dennoch unüberhörbares Signal.

# Die christlichen Kirchen in Rumänien

**Nach wie vor ist die Lage der Kirchen in Osteuropa und ihre Auseinandersetzung mit der sozialistischen Staatsideologie und Gesellschaftsordnung eines der brennenden Pro-**

**bleme in der christlichen Ökumene. Die Wahl des Polen Carel Wojtyla zum Papst hat es wieder in den Blick gerückt. Doch die Beurteilung der Situation ist umstritten.**

*Die einen sprechen von den schwersten Verfolgungen und weisen zum Beispiel auf die Tschechoslowakei hin, wo das kirchliche Leben immer mehr abgewürgt werde und viele Christen massiver Gewalt ausgesetzt sind. Sie werfen den westlichen Kirchen, besonders dem Ökumenischen Rat, Verharmlosung vor und fordern eine unmißverständliche Solidarisierung mit den bedrängten Gemeinden im Herrschaftsbereich des militant atheistischen Kommunismus. Die anderen warnen vor einer Ideologisierung des Konflikts. Ihr Argument: in allen östlichen Staaten außer Albanien sind die christlichen Kirchen vom Staat anerkannt. Kirchliches Leben ist, wenn auch mit Einschränkungen und teilweise unter bedrückenden Bedingungen, möglich. Es gelte, diesen Spielraum realistisch zu nutzen, beispielsweise durch eine möglichst intensive Einbeziehung der Kirchen Osteuropas in die ökumenische Bewegung.*

*Die christlichen Stimmen aus den sozialistischen Staaten selbst sind ebenfalls zwiespältig. In einem aber stimmen sie alle überein, und das sollte sich der christliche Westen gesagt sein lassen: sie warnen davor, die Situation der Christen im sozialistischen Herrschaftsbereich in der einen oder anderen Richtung für eigene Zwecke politisch und ideologisch zu mißbrauchen. Leider geschieht das immer wieder, bis hin zu der Art, wie manche „Ostmissionen“ mit dem Martyrium der Brüder im Osten und dem Appell an das christliche Gewissen ihre eigenen Interessen verfolgen. So ist wohl das wichtigste die Achtung vor der Bereitschaft und Fähigkeit der Kirchen in Osteuropa, ihre Existenz als christliche Kirchen in einer sozialistischen Gesellschaft selbst zu verantworten. Diese Achtung beginnt damit, sich möglichst genau zu informieren.*

*Die Unterschiede sind von Land zu Land enorm. Rumänien ist dabei aus mehreren Gründen besonders instruktiv. Erstens gibt es in diesem Land ungewöhnlich viele verschiedene Konfessionen und ethnisch-kulturelle Traditionen. Es ist wichtig zu sehen, wie sie sich je verschieden mit den politischen und gesellschaftlichen Realitäten auseinandersetzen. Zweitens hat sich Rumänien außenpolitisch eine gewisse Selbständigkeit gegenüber Moskau erkämpft, die sich aber innenpolitisch nicht durch größere Liberalität auszahlt, sondern im Gegenteil einen schärferen Kurs zur Folge hat. So legte «amnesty international» kürzlich einen Bericht über Menschenrechtsverletzungen in Rumänien vor, in dem auch ausdrücklich die Unterdrückung der Religionsfreiheit aufgegriffen wird. Drittens sind durch den großen deutschstämmigen Anteil an der Bevölkerung seit je die Verbindungen der deutschen Kirchen zu Rumänien besonders eng.*

Den folgenden Bericht drucken wir mit freundlicher Genehmigung aus dem Informationsdienst «berliner kirchenreport» Ausgabe A 26 vom 7. 11. 1978 ab. Er wurde zuerst vom «Schweizerischen Evangelischen Pressedienst» (Nr. 43 vom 25. 10. 1978) veröffentlicht. Der Text ist am Ende gekürzt, wo er breit auf die Beziehungen zwischen der ungarisch-reformierten Kirche und den Schweizer Reformierten eingeht.

Die Redaktion

## **Viele Nationalitäten – viele Konfessionen**

Rumänien ist trotz kommunistischer Herrschaft eine christliche Nation. Gleichzeitig ist das Land ein Vielvölkerstaat. Weitgehend decken sich die Sprachgrenzen mit den Konfessionsgrenzen.

Die Rumänen gehören zum überwiegenden Teil (16 Millionen) der *rumänisch-orthodoxen Kirche* an. Eine Minderheit (einige Hunderttausend) zählt sich zu den *Baptisten*. Die Baptisten in Rumänien sind die Protestanten rumänischer Zunge. Die *rumänisch-unierte oder griechisch-katholische Kirche* (orthodoxe Liturgie, römisch-katholische Dogmen mit Papsttreue) wurde 1948 zwangsweise in die Orthodoxie eingegliedert. Bis heute ist nicht geklärt, ob die Initiative vom rumänischen Staat oder von der rumänisch-orthodoxen Kirche ausging.

Die zweitstärkste Volksgruppe bilden die Ungarn. Sie leben seit ca. 1000 in Siebenbürgen. Die Hälfte der gut zwei Millionen ungarischsprechenden Bevölkerung gehört der *römisch-katholischen Kirche* an. (Dazu kommen noch rund 200000 römische Katholiken rumänischer und deutscher Nationalität). Die andere Hälfte der Ungarn (rund 1 Million) gehört der *ungarisch-reformierten Kirche* an. Rund 30000 Ungarn sind *Lutheraner* und weitere 70000 Ungarn nennen sich *Unitarier*.

Die dritte Volksgruppe in Rumänien stellen die *Deutschen*. Zahlenmäßig stärker als die römisch-katholischen Schwaben im Banat sind die heute auf knapp 200000 Seelen zusammengeschnittenen Siebenbürger Sachsen, die der *sächsisch-lutherischen Kirche* angehören. Sie sind vor rund 800 Jahren aus dem Raum Rhein-Mosel-Luxemburg nach Siebenbürgen ausgewandert. Im 16. Jahrhundert traten sie zur lutherischen Reformation über. Bis Ende des Zweiten Weltkrieges erhielten die sächsisch-lutherischen Theologen ihre Ausbildung in Deutschland. Erst als dies nicht mehr möglich war, wurde ein lutherisches Institut eröffnet und der schon lange bestehenden ungarisch-protestantischen Hochschule angegliedert. So steht heute für die Ausbildung der protestantischen Pfarrer das Theologische Institut mit Universitätsgrad in Klausenburg (Cluj) zur Verfügung (Ausbildung der ungarischen Reformierten, Lutheraner und Unitarier) mit einer deutsch-lutherischen Zweigstelle in Hermannstadt (Sibiu) für die Siebenbürger Sachsen.

## **Die orthodoxe Kirche Rumäniens**

Etwa drei Viertel der 21,2 Millionen starken Bevölkerung in Rumänien gehören der rumänisch-orthodoxen Kirche in Rumänien an. Diese bildet ein eigenes, von Konstantinopel anerkanntes Patriarchat mit Sitz in Bukarest. Von 1948 bis 1977 war Justinian Marina

Patriarch, dem man gute Verbindungen zur rumänischen Regierung nachsagte. Heute ist Justin Moisescu Patriarch. Er steht im Rufe, dem modernen Leben gegenüber aufgeschlossen zu sein, seinen Untergebenen hingegen mit militärischer Strenge zu begegnen. Zwischen dem Patriarchen und den staatlichen Organen besteht nach wie vor gutes Einvernehmen und enge Zusammenarbeit.

In 8830 orthodoxen Kirchengemeinden wirken rund 10000 Priester. Bis zum Jahre 1948, als das sogenannte Kultusgesetz das Leben der Kirche einschränkte, war auch das Ordenswesen stark vertreten. Heute bestehen nur noch jene Ordenshäuser mit wenigen, überwiegend älteren Ordensmitgliedern, die als Bauwerke einen kunsthistorischen Wert darstellen. Nach dem derzeit geltenden Gesetz ist es Frauen erst nach ihrem 50., Männern nach ihrem 55. Lebensjahr gestattet, ins Kloster zu gehen, außerdem müssen sie auf einen eventuell bestehenden Pensionsanspruch verzichten. Die Kirche unterhält mehrere theologische Fakultäten.

Das Zusammengehen der orthodoxen Kirche, die der Hort des rumänischen Nationalismus ist, mit dem Staat ist historisch bedingt. Jahrhunderte hindurch, als die Rumänen noch keinen eigenen Staat hatten, bildete die orthodoxe Kirche (wenn auch nur in Form von Kirchengemeinden) die einzige gesellschaftliche Institution für das Volk. Sie stand unter der Oberhoheit Konstantinopels. Als Rumänien eine eigene Staatlichkeit erlangte, löste sich die orthodoxe Kirche von Konstantinopel und wurde autokephal (1855). Die auch derzeit bestehende Verflechtung der orthodoxen Kirche mit dem Staat soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden: 1. Als der sozialistische Staat den Religionsunterricht in den Schulen verbot, fand sich die orthodoxe Kirche mit dieser Regelung ab, ohne einen Ersatz dafür zu schaffen. Sie verzichtete auf einen Religionsunterricht in den Kirchen mit der Begründung, der Staat erachte dies nicht als wünschenswert. 2. Eine kirchliche Soziallehre ist in der orthodoxen Kirche unbekannt; denn nach ihrer Ansicht hat der Staat für die allgemeine Wohlfahrt zu sorgen, die Kirche hat daran keinen Anteil. Aber auch der Staat kommt der orthodoxen Kirche vielfach entgegen: sie erhält z. B. viel höhere finanzielle Zuschüsse als früher.

Das religiöse Leben der Gläubigen beschränkt sich auf die Teilnahme an Gottesdiensten und den Empfang der Sakramente. Die meisten Kinder werden kirchlich getauft, auch sind kirchliche Trauung und kirchliches Begräbnis üblich. Die Sonntagsgottesdienste der Orthodoxen sind in Stadt und Land schwach besucht, vorwiegend von Frauen und alten Leuten. Regerer Teilnahme erfreuen sich die Gottesdienste an den großen Festtagen, vor allem zu Ostern, da diese Tage folkloristische Bedeutung haben. Besorgniserregend ist, daß die jüngere Generation praktisch über keinerlei religiöse Grundkenntnisse verfügt.

In den staatlichen Schulen vermeidet man es, den Atheismus direkt zu propagieren. Aber die Religion wird totgeschwiegen oder nach Möglichkeit kompromittiert. Die Jugendlichen werden sonntags durch Einsatz in der Landwirtschaft, durch Sportfeste u. a. m. tunlichst beschäftigt, um sie vom Besuch des Sonntagsgottesdienstes abzuhalten.

Die Beziehungen der Orthodoxen zu den Katholiken und Protestanten sind relativ gut. Die ehemals häufigen Polemiken haben aufgehört. Aber eine Ökumene, wie sie im Westen verstanden und praktiziert wird, gibt es in Rumänien nicht. In den Auslandsbeziehungen spielt die rumänische Kirche eine dominierende Rolle. Ein Beispiel dafür ist ihre Aktivität beim Ökumenischen Rat der Kirchen. Die reformierten und lutherischen Mitgliedkirchen von Rumänien sollten durch den Ökumenischen Rat der Kirchen besser berücksichtigt werden.

## Die rumänischen Baptisten

Beachtlichen Einfluß auf die orthodoxen Gläubigen üben die vom Staat offiziell zugelassenen Baptisten aus. Es sind dies die Protestanten unter der rumänischsprechenden Bevölkerung. Der bekannteste baptistische Führer ist *Josef Ton*. Die Baptisten haben in den Dörfern unter der in der Landwirtschaft tätigen rumänischen Bevölkerung eine große Anhängerschaft gewonnen. Die geistige Aktivität dieser Protestanten und ihr brüderliches Verhalten im Alltagsleben machen auf die Orthodoxen, die von ihrer traditionsverhafteten Kirche zu religiöser Passivität verurteilt sind, großen Eindruck. Auch vertreten die Baptisten die Menschenrechte viel aggressiver. Diese neuprotestantische Kirche versteht sich als ein klares Gegenüber zum Staat, sie setzt sich gegen alle Infiltrationsversuche der Staats- und Parteibehörden erfolgreich zur Wehr.

## Die römisch-katholische Kirche

Der rumänische Staat anerkennt zwei römisch-katholische Diözesen: eine rumänischsprechende in Jassy und eine ungarisch- und deutschsprechende in Alba Julia unter Bischof Aron Marton. Die Besetzung der Pfarr- und Kaplanstellen erfolgt gewöhnlich durch den Bischof und muß nachträglich dem staatlichen Kultusministerium mitgeteilt werden. Bei der Besetzung wichtigerer Posten ist die vorherige Genehmigung der staatlichen Stellen erforderlich. Rund 1000 Priester arbeiten in 900 Pfarreien. Für den Priesternachwuchs unterhält die römisch-katholische Kirche in Alba Julia eine Hochschule für ungarisch- und deutschsprechende Seminaristen und in Jassy eine Filiale für rumänischsprechende. Die Seminaristen müssen wie auch die anderen Universitätsstudenten vor dem Beginn ihres Studiums einen neunmonatigen Wehrdienst absolvieren.

Vom einstmals blühenden Ordenswesen sind nur noch Spuren zu finden. Im Gegensatz zur wenigstens teilweise toleranten Haltung des Staates den orthodoxen Orden gegenüber wurden die römisch-katholischen Orden 1948 völlig aufgelöst. Das bedeutete für die katholische Kirche den Verlust der konfessionellen Schulen, der religiösen Presse und der karitativen Institutionen, die alle von den Orden unterhalten worden waren.

50 bis 60 Prozent der katholischen Bevölkerung besucht regelmäßig die Sonntagsmesse. Großer Beliebtheit erfreuen sich die Abendmessen. Die Kinder werden fast ausnahmslos getauft. Taufen, Firmungen und andere Anlässe werden von den Priestern benutzt, um die religiösen Kenntnisse der Erwachsenen aufzufrischen beziehungsweise zu vertiefen. Die Vorbereitung der Kinder auf die erste Kommunion, die sie gewöhnlich mit acht Jahren empfangen, erstreckt sich über zwei Jahre. Bis zum 14. Lebensjahr erhalten die Kinder Religionsunterricht in der Kirche, der nur durch Priester erteilt werden darf. Anschauungsmaterial kann im allgemeinen verwendet werden. Die meisten Brautleute lassen sich kirchlich trauen. Allerdings gibt es sehr viele Mischehen zwischen Orthodoxen und Katholiken, was vielfach zu Problemen führt. Früher war es den Priestern nicht gestattet, Patienten in den Krankenhäusern zu besuchen; seit 15 Jahren steht dem jedoch während der offiziellen Besuchszeiten nichts mehr im Wege. Die meisten Verstorbenen werden kirchlich bestattet. Eine grundsätzliche Regel, auf deren Einhaltung der Staat bei allen Konfessionen streng bedacht ist, besteht darin, daß lediglich traditionelle religiöse Praktiken ausgeübt werden dürfen. Es ist weder Pfarrern noch Laien gestattet, Neuerungen im religiösen Leben einzuführen.

Die religiöse Presse besteht heute praktisch nur aus dem einmal jährlich in 150 000 Exemplaren erscheinenden Wandkalender. Darüber hinaus werden lediglich hier und da einige liturgische Werke, Gebetbücher und Katechismen in zu niedrigen Auflagenzahlen herausgeben.

## **Die lutherische Kirche der Siebenbürger Sachsen**

Die Siebenbürger Sachsen, eine deutsche Volksgruppe lutherischer Konfession in Transilvanien (Siebenbürgen), werden in rund 300 Kirchengemeinden von gut 200 Pfarrern betreut. Ihr Bischof, Albert Klein, früher Stadtpfarrer von Kronstadt (Brasov), residiert in Hermannstadt (Sibiu), einer Stadt deutsch-mittelalterlichen Gepräges. Die Siebenbürger Sachsen bezeichneten sich gerne als die „Germanissimi Germanorum“, die „Deuschesten aller Deutschen“. In dieser Selbstdeklaration drückt sich ein elitäres Bewußtsein aus, das spätestens seit 150 Jahren, dem nationalen Erwachen der Ungarn und Rumänen, theoretisch und praktisch in Frage gestellt wurde. Das 19. Jahrhundert brachte für die Sachsen den Angriff auf ihre jahrhundertealten Privilegien und schließlich deren bitteren Verlust. Die „Konzivilität“ (Koexistenz verschiedener Sprachgruppen am selben Ort und in der gleichen Region) mußte hingenommen werden. Nun konnten auch die anderen Nationen Grundbesitz in den sächsischen Städten erwerben. Die „nationale Überfremdung“ ging mit Riesenschritten voran. Kronstadt, das im Mittelalter eine rein deutsche Stadt gewesen ist, von der aus der Reformator Johannes Honterus das Luthertum verbreitete, zählt heute bei rund 300 000 Einwohnern neben Rumänen und Ungarn nur noch etwa 8 000 Deutsche. Lange Zeit beteiligte sich die ganze Blüte des sächsischen Volkes an der geistigen Abwehr gegenüber solcher Überfremdung. Die Kirchenburg wurde zum Symbol. War sie in der Türkenzeit im wörtlichen Sinne das Bollwerk für das deutsche Volk, so wurde sie es jetzt im übertragenen Sinne.

Das 20. Jahrhundert brachte den Siebenbürger Sachsen weitere Einbußen: der große Aderlaß durch den Krieg (nicht im rumänischen Heer, sondern in der Waffen-SS), die Evakuierung geschlossener deutscher Dörfer aus Nordsiebenbürgen nach Deutschland, die Zwangsarbeit Zehntausender Deutscher im russischen Donezbecken im Rahmen eines Fünfjahresplanes der Sowjetunion, die Enteignung und Zwangskollektivierung des bäuerlichen Besitzes, die Umwandlung der ehemals privaten Kirchenschulen in staatliche Schulen (wenn auch unter Beibehaltung deutscher Unterrichtssprache), allgemeine Rechtsunsicherheit, lückenlose Überwachung durch den Staatssicherheitsdienst. Dies wurde und wird von vielen Siebenbürger Sachsen als Fatum, als blinde, gewalttätige und unverdiente Katastrophe angesehen. Die allgemeine Depression schlug in einen ebenso allgemeinen Auswanderungswillen um. Es gab ganze Familien, die (man könnte sagen) zu leben aufhörten und nur noch wartend und hoffend buchstäblich jahrelang auf gepackten Koffern saßen. Auf etwa ein Viertel aller Sachsen schätzt man die Zahl derer, die auf dem Höhepunkt des Auswanderungsfiebers ihren Willen zur Emigration in die Bundesrepublik durch einen Antrag kundgetan haben. Die Bereitschaft war groß, das uralte „Recht auf Heimat“ freiwillig aufzugeben. Aber die rumänische Regierung erlaubte nur wenigen einzelnen die Ausreise; sie will auf die Intelligenz der Siebenbürger Sachsen nicht verzichten. Diese Erkenntnis sollte den rumänischen Staat befähigen, seine deutschen (und ungarischen) „Mitbewohner“ so zu behandeln, daß diese ihm nicht den Rücken kehren wollen.



Rumänien darf sich rühmen, das einzige osteuropäische Land zu sein, aus dem die Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht gewaltsam vertrieben wurden. Die Loyalität der Siebenbürger Sachsen zum rumänischen Staat, sofern dieser ihre nationale, kulturelle und religiöse Eigenheit respektiert, hat der in Ost und West geachtete Bischofsvikar und Theologieprofessor Hermann Binder am 29. Februar 1968 vor dem Staats- und Parteichef Ceausescu zum Ausdruck gebracht, als er auf die Identität von Staats- und Kirchenghörigkeit hinwies. „Sehr viele Angehörige unserer Kirche“, erklärte Binder, „haben durch ihre Loyalität gegenüber der sozialistischen Gesellschaftsordnung unseres Landes, durch ihr Schaffen in verschiedenen Bereichen der Volkswirtschaft, durch ihren Kampf für Frieden auf nationaler und internationaler Ebene den Willen bewiesen, mit den Angehörigen der verschiedenen auf dem Boden Rumäniens lebenden Nationen zusammenzuleben (...) Selbstverständlich hat die Kirche im Vergleich zum Staat, zur Gesellschaft eine besondere Aufgabe. Man darf jedoch nicht vergessen, daß sowohl der Staat als auch die Kirche das gleiche Volk, die gleichen Menschen zu betreuen haben. Wir wollen die Kirche des Volkes sein, ebenso wie der Staat der Staat des Volkes sein will.“

## **Die reformierte Kirche der Ungarn**

Durch die ungarisch-reformierte Kirche in Siebenbürgen wurde der Protestantismus reformierter Prägung am weitesten nach Osten getragen. In ihrer Randlage droht ihnen die geistige und menschliche Isolierung. Ihre Minderheitssituation ist vielfältig: sprachlich-national, seit Siebenbürgen nach dem Ersten Weltkrieg von Ungarn zu Rumänien gekommen ist; konfessionell im Vergleich zur sechzehnmal stärkeren rumänisch-orthodoxen Kirche; politisch als christliche Kirche im atheistischen Staat. Dennoch verhalten sich die ungarischen Reformierten loyal gegenüber der rumänischen Nation. Was sie aber nötig haben, sind brüderliche Kontakte mit Glaubensgenossen auch in der Schweiz. Diese sind um so berechtigter, als jahrhundertalte Bande die reformierten Siebenbürger mit den reformierten Schweizern verknüpfen.

Die ungarisch-reformierte Kirche kennt, wie die übrigen ungarischsprechenden reformierten Kirchen in Ungarn, die Slowakei und Jugoslawien, neben dem Ältestenam (Presbyterium) auch das Bischofsamt, das sonst der reformierten Tradition fremd ist. Die beiden reformierten Bischöfe von Siebenbürgen sind László Papp in Großwardein (Oradea, Nagyvarad) und Gyula Nagy in Klausenburg (Cluj, Koloszar). Die 750 ungarisch-reformierten Kirchengemeinden mit 800 Pfarrern entfalten eine rege Aktivität, nicht nur in den Dörfern, sondern auch in den Städten. Der Kirchenbesuch ist auf einem hohen Stand. Die Pfarrgemeinden bringen überall beträchtliche Opfer für die Erhaltung ihrer Kirchen, besonders auch nach dem verheerenden Erdbeben vom 4. März 1977, das über hundert ungarische reformierte und über 20 sächsische lutherische Kirchen und Pfarrhäuser in Siebenbürgen zum Teil sehr stark beschädigte.

Seit der Reformation unter Führung von Matthias Devai war die ungarisch-reformierte Kirche Siebenbürgens bei aller Eigenständigkeit stark von Zwinglis und Bullingers Theologie beeinflußt. Wichtig wurde im 16. Jahrhundert die Annahme des Heidelberger Katechismus und des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses durch die reformierte Kirche Ungarns, zu der damals auch die Siebenbürger Ungarn gehörten, an der Synode von Debrecen im Jahre 1567. Über Jahrhunderte hinweg lassen sich Beziehungen zwischen den Reformierten in Siebenbürgen und in der Schweiz feststellen. Im 20. Jahrhundert bewirkte

dann die Theologie Karl Barths einen eigentlichen geistlichen Aufbruch in der ungarisch-reformierten Kirche Siebenbürgens. ...

Vor allem das Schrifttum liegt im argen. Die Reformierten können nur zweimonatlich das Presseorgan „Reformatus Szemle“ (Reformierte Rundschau) in niedriger Auflage herausgeben. Es mangelt an Bibelkommentaren und Handbüchern jeglicher Art, welche die Pfarrer für die Sonntagsschulen und die Predigtvorbereitung benötigen. Mit Ausnahme eines Kommentars von István Tökes über Bullinger anlässlich der Sitzung des Exekutiv-ausschusses des ÖRK 1968 in Klausenburg ist in den letzten 30 Jahren kein einziges wissenschaftliches theologisches Werk herausgekommen. Wann wird die reformierte Kirche Siebenbürgens theologische Literatur publizieren können? Wie kommen die vielen Gemeindepfarrer, die sich praxisbegleitend in die Theologie vertiefen möchten, an die notwendigen Werke heran? Daß ein Bedürfnis nach theologischer Arbeit besteht, hat vom 11. bis 23. September 1978 der theologische Nachbildungskurs für 50 reformierte Pfarrer in Klausenburg bewiesen. In 60 Vorlesungen wurden sie in alttestamentlicher und neutestamentlicher Exegese, in systematischer, praktischer und ökumenischer Theologie sowie in Kirchengeschichte weitergebildet. Ein lebendiger Protestantismus ist am Werk, der unsere Anteilnahme und Unterstützung verdient.

## Dokumentation

### Die Mormonenfamilie als Werbeangebot

**Im Folgenden bringen wir Auszüge aus vier achtseitigen Annoncen, die die Mormonenkirche in der Zeitschrift «Das Beste aus Reader's Digest» während des letzten Jahres veröffentlicht hat. Daß es sich dabei um ein streng konservativ-moralistisches und dazu typisch amerikanisches Angebot handelt, ist nicht so entscheidend. Daß dieses in seiner Einbindung in eine zuweilen recht exzen-**

**trische Glaubensgemeinschaft auch seine Kehrseite hat, soll nicht verschwiegen werden. Trotzdem können diese Texte als origineller Ausdruck jenes Beitrages gelten, welchen diese Glaubensgemeinschaft zur Bewältigung unserer Lebensprobleme geben will. Dies ist für die sehr schwierige Beurteilung des Mormonentums wichtig.**

#### Die vier Titelseiten der Annoncen

1. *Können Sie – als Mann oder Frau – im Leben mehr Erfüllung finden?* Ein berühmter amerikanischer Psychiater schreibt: „Es gibt immer mehr Leute, denen alles, was sie tun, sinnlos erscheint.“ Was fehlt ihnen? ... Wir können uns so gut wie alles leisten. Überfluß ist offensichtlich nicht die Lösung. Was dann? Nicht jede Antwort trifft auf alle Unbefriedigten zu. Aber die meisten hätten sicherlich gern mehr von den folgenden sechs elementaren Voraussetzungen im menschlichen Leben: Zugehörigkeitsgefühl, Anerkennung, das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun, Wachsen, Lebensfreude, bessere Partnerschaft in der Ehe.

2. *Können Sie als Familie glücklicher leben?* Im folgenden werden vier Eigenschaften genannt, die viele Eltern im Familienleben vermissen. Es wird gezeigt, wie Sie Ihre Familien an diesen Eigenschaften messen können (12-Punkte-Test). Ein Generalplan für ein glücklicheres Familienleben wird vorgeschlagen. Ein praktisches Beispiel wird gezeigt.

3. *Sind Sie und Ihre Kinder einer Meinung darüber, wie sie leben sollen?* Die Antwort darauf sind nicht Kinder, die keine Meinung haben. Aber auch nicht Eltern, die einfach nachgeben. Sondern Eltern, die ihren Kindern von den ersten Jahren an Lebenswerte und Lebensweisen vermitteln, die beide Generationen zufriedenstellen.

4. *Können Sie im Leben mehr Sicherheit haben?* Unsere Zeit ist schon oft als „Zeit der Angst“ bezeichnet worden. Nur wenige fühlen sich sicher... Wir zweifeln an unserer Fähigkeit, mit dem Leben und seinen Problemen fertig zu werden, – manchmal mit Recht, manchmal mehr als nötig ist. Und doch können sich die meisten von uns viel sicherer fühlen, als es jetzt der Fall ist, – wenn wir wissen, was zu tun ist, und es tun. – Die folgenden acht Seiten beschreiben fünf Elemente eines zuversichtlichen Lebens.

## **Ein guter Rat**

(aus Annonce 4)

Das Problem der Unsicherheit ist so undurchsichtig, verwickelt und tief verwurzelt, daß man es nicht einfach mit Willenskraft lösen kann. Man muß das Problem zerlegen und sich die einzelnen Teile davon nacheinander vornehmen...

*Anregung 1:* Auch wenn Sie damit rechnen, eines Tages etwas anderes zu tun, so tun Sie das, was Sie eben jetzt tun, gut. Machen Sie es sich zur Gewohnheit, alles gut zu tun. Daraus erwächst das grundsätzliche Gefühl des Könnens – und dieses macht Sie sicherer, bei der Arbeit wie zu Hause.

*Anregung 2:* Eine Familie entschloß sich, an den kleinen Begehungs- und Unterlassungs-sünden zu arbeiten, an den gedanklichen Unüberlegtheiten, die den einzelnen Mitgliedern Schuldgefühle verursachten, und sie stellten folgende Liste zusammen: 1. Sei pünktlich. 2. Beantworte Briefe sofort. 3. Bezahle Rechnungen rechtzeitig. 4. Verlasse die Party zu einer vernünftigen Zeit. 5. Organisiere die Hausarbeit besser. 6. Versuche, jeden Tag jemandem etwas Gutes zu tun. 7. Reagiere den Kindern gegenüber nicht impulsiv; versuche, ihren Standpunkt einzusehen. 8. Sprich freundlich – oder gar nicht.

Wie durch ein Wunder bekam diese Familie mehr Achtung vor sich selbst. Deshalb die Anregung: Geben Sie den ganzen Tag lang auf sich selbst acht. Tun oder sagen Sie, was recht ist. Sie werden weniger Schuldgefühle haben.

*Anregung 3:* Eine ehrliche Arbeit leisten. Bemühen Sie sich immer, mehr zu geben, als zu bekommen. Es ist besser, Ihr Arbeitgeber steht in Ihrer Schuld, als umgekehrt. Jeden Tag gehen Sie mit mehr Sicherheit zur Arbeit und wieder nach Hause.

*Anregung 4:* Denken Sie an die Menschen, die Sie wegen ihrer ruhigen und ständigen Zuversicht am meisten bewundern, und Sie werden finden, daß sie alle eines gemeinsam haben: Sie lösen ihre Probleme selbst... Wenn Sie also mit einem Problem zu kämpfen haben, so rufen Sie nicht gleich um Hilfe. Tun Sie zuerst Ihr Möglichstes, um es allein oder innerhalb der Familie zu lösen. Das erzeugt Selbstvertrauen und stärkt Ihr Sicherheitsgefühl.

*Anregung 5:* Um der Zukunft mit mehr Zuversicht entgegenzusehen und auf diese Weise sich im Leben sicherer zu fühlen, tut man gut daran, sich auf das Kommende vorzubereiten, materiell ebenso wie geistig und seelisch.

## Der Test

(aus Annonce 2)

Wie stark ist die Familie?

Probieren Sie doch mal dieses Quiz – und sehen Sie es selbst! Beantworten Sie die Fragen – und scheuen Sie sich nicht, ganz ehrlich zu sein. Natürlich kann es sein, daß einige Fragen auf Ihre Familie nicht genau zutreffen. Aber dann tun Sie so, als ob es so wäre, und beantworten Sie alle Fragen mit „Ja“ oder „Nein“.

1. Erzählen Ihre älteren Kinder den jüngeren gern und begeistert von ihren Erlebnissen?
  2. Wenn Sie und Ihr Ehepartner zusammen in einem Zimmer sitzen und lesen – gesellen sich dann Ihre Kinder zu Ihnen?
  3. Ein Junge im Teenageralter gibt in einer Fernsehschau seinen Eltern einen Gutenachtkuß. Empfinden Ihre Kinder das als normal?
  4. Helfen Ihre Kinder im Haushalt mit, ohne daß sie gebeten werden müssen?
  5. Würde eines Ihrer älteren Kinder sich gern die Zeit nehmen, einem jüngeren beizubringen, wie man ein Fahrrad fährt?
  6. Wissen Ihre Kinder über ihre Groß- und Urgroßeltern Bescheid, machen sie sich darüber Gedanken?
  7. Wenn ein Kind fragt: „Warum hat Gott unsere Großmutter sterben lassen?“ – haben Sie darauf eine Antwort, die das Kind beruhigt und ihm Gewißheit gibt?
  8. Sie haben zu Weihnachten Bekannte zum Essen eingeladen. Trauen Sie sich, ohne weiteres eines Ihrer Kinder einzuteilen, daß es das Tischgebet spricht?
  9. Kennen Sie – weil Sie schon früher darüber gesprochen haben – die Einstellung Ihrer Kinder zum Thema Sex?
  10. Wenn Sie vorhaben, Ihren Arbeitsplatz zu wechseln – würden Sie mit Ihren Kindern darüber sprechen, noch ehe Sie sich entscheiden?
  11. Haben Ihre Kinder es akzeptiert, daß Rechtschaffenheit den Menschen vorwärtsbringt, und nicht, daß er sich einschmeichelt?
  12. Haben Ihre Kinder Ihnen jemals gesagt, daß Sie, wenn sie einmal verheiratet sind, genauso eine Familie haben möchten wie Sie?
- Auswertung: Je mehr Ja-Antworten Sie angekreuzt haben, umso stärker sind in Ihrer Familie die vier Eigenschaften, deren Mangel so viele Eltern empfinden: Liebe und Zuneigung, Zusammenhalt in der Familie, ein Gefühl für Werte, ein Gefühl für die Richtung.

## Ein Generalplan für ein glücklicheres Familienleben

(aus Annonce 2)

Das Wichtigste ist: Im anderen nur das Beste sehen. Starke gemeinsame Familieninteressen fördern. Sich gegenseitig helfen, reifer zu werden und die dem einzelnen gesetzten Ziele zu erreichen.

Das Geheimnis, wie Sie die vorne genannten Eigenschaften in Ihrer Familie stärken können, ist in Wirklichkeit gar kein Geheimnis. Worin es besteht? Im Bemühen. Im Geben. Daß Sie alles, was Sie haben, dransetzen, um ein glückliches Zuhause zu schaffen.

*Erste Regel:* Schaffen Sie Verständigung, um den Ausdruck der Liebe und Zuneigung zu fördern. Strecken Sie die Hand aus. Lassen Sie Ihr Herz sprechen. Und dann werden Sie mit einer Berührung, einem Kuß, einem liebevollen Blick belohnt werden.

*Zweite Regel:* Um den Zusammenhalt in der Familie zu schaffen, müssen sich zuerst alle gegenseitig als selbständige Menschen anerkennen. Das Auseinanderwachsen der Fami-

lie, die gegenseitige Entfremdung kann mit Kleinigkeiten beginnen, etwa wenn man das eine Kind lobt, das andere aber herabsetzt: „Peters Zimmer ist immer so ordentlich, das von Brigitte nie aufgeräumt.“ ... Brigitte braucht Anerkennung, keine Kritik. Heben Sie ihre starken Seiten hervor; arbeiten Sie mit ihr an ihren Mängeln. Sie bauen in ihr etwas Wertvolles auf: das Vertrauen zu sich selbst und zu anderen. Arbeiten Sie aber auch an gemeinsamen Interessen, an denen alle teilhaben können.

*Dritte Regel:* Sittliche Kraft – ein Gefühl für Werte. Die Eltern sind für die Maßstäbe, nach denen die Familie lebt, verantwortlich. Wenn sie in sittlichen Werten Kraft und Zweck sehen, dann werden die Kinder es auch tun ... Ihnen ist die sittliche Kraft nicht angeboren. Die Eltern müssen sie ihnen durch Wort und Tat beibringen. Eltern, die charakterfeste Kinder haben möchten, sprechen und handeln selbst dementsprechend. Sie reden mit ihren Kindern über Anständigkeit und Fairneß. Wenn man an der Kasse im Supermarkt eine Mark zuviel herausbekommt, – soll man sie zurückgeben? Ein Kind mit gesunden Grundsätzen wird, ohne nachzudenken, mit „Ja“ antworten. Es hat dies von den Menschen gelernt, an denen es sich hauptsächlich orientiert, – seinen Eltern.

*Vierte Regel:* Wenn man Ziele setzt, sowohl auf kurze wie auf lange Sicht, und einander hilft, sie zu erreichen, so schmiedet das die Familie zusammen, macht ihr den Fortschritt möglich ... Dabei muß man darauf achten, 1. daß man die Pläne offen und gründlich bespricht, wie man am besten an die Ausführung herangeht, was man unterwegs an Hilfe braucht, usw.; 2. daß man ein Programm festlegt, das einen jedesmal, wenn ein Abschnitt gut erledigt ist, ein Gefühl des Erfolges gibt; 3. daß der vorgefaßte Aktionsplan auch tatsächlich ausgeführt wird.

## **Das Beispiel**

(aus Annonce 2)

*Diese Familie führt ein glückliches Leben.* Sie sind Mormonen. Die einzelnen Phasen ihres Planes haben sie in der Kirche und deren Aktivitäten gefunden.

Michael und Erika Förster wohnen in der Nähe von Frankfurt. Er hat eine gute Stelle in der Stadtverwaltung; sie war früher Krankenschwester. Sie haben vier Kinder: Helga, 16, Matthias, 14, Hartmut, 10, und Monika, 8. Sie würden Ihnen sagen, daß es das Wichtigste in ihrem Leben sei, daß sie Mormonen sind.

Eine jede von den vier Regeln für eine glückliche Familie ist eng mit der Struktur ihrer Kirche verwoben – der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Jungen und Mädchen im Schulalter sprechen über das Verhalten in der Umwelt, über Führungseigenschaften, über sittliche Reinheit. Alle Förster-Kinder, sogar Monika, haben schon vor der versammelten Gemeinde Ansprachen gehalten – einfache, aber gescheite Ansprachen, durchsetzt mit dem Humor der jungen Generation, und mit persönlichen Erlebnissen ...

Sittliche Kraft? Jeden Tag, ja jeden Augenblick des Tages ist ihre Kirche die Quelle davon. So wie ihr Präsident und weltweiter geistiger Führer, Spencer W. Kimball, es ausgedrückt hat, glauben auch sie, daß ihre Kirche „die Antwort auf die Bedürfnisse der Welt hat: rechtschaffene, vorbildliche Eltern, gehorsame, liebende Kinder, Pflichtgefühl gegenüber der Familie“.

Ziele? Die Mormonen streben Zielen zu, die so wesentlich sind wie das Beten. Eines davon ist das Ewige Leben. Ein weiteres besteht darin, die Lehren Jesu Christi in die Tat umzusetzen. Ein jeder ihrer Glaubensartikel drückt ein solches Ziel aus. Im letzten Artikel

heißt es: „Wir glauben daran, daß es recht ist, ehrlich, treu, keusch, gütig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun.“

Der Kernpunkt des Familienlebens aber ist eine gemeinsame Zeit, einmal in der Woche: Die vier Regeln für eine glückliche Familie lassen sich nirgendwo besser anwenden als im kirchlichen Programm des Familienabends, der allwöchentlich in allen Mormonenfamilien auf der ganzen Welt stattfindet.

Wie es bei den Mormonen üblich ist, halten die Försters ihren Familienabend an jedem Montag. Das Programm ist immer interessant, immer ein Vergnügen. Als Familienoberhaupt führt der Vater den Vorsitz. Jede Woche gibt es ein besonderes Thema, wie etwa Gehorsam oder die Zusammenstellung einer Familiengeschichte. Einmal hat Michael der Familie von seiner Arbeit erzählt. Ein andermal hat Helga (sie ist sechzehn und spielt Gitarre) Volkslieder vorgetragen. Matthias hat sie dabei auf der Harmonika begleitet. miteinander musizieren, das ist tatsächlich etwas Besonderes. Die Mutter sagt: „Das Singen füllt das Haus mit einem frohen Klang, der die ganze Woche anhält.“

Keiner wird ausgelassen, jeder trägt etwas bei, legt sich tüchtig ins Zeug und ist dem behilflich, der den Familienabend leitet. Einmal beispielsweise hat Matthias den ganzen Stammbaum der Familie auf Karton gezeichnet, dazu Bilder und schriftliche Aufzeichnungen angeheftet, um von der Familiengeschichte zu berichten.

Vater plant im voraus. Er bespricht das Programm für den Familienabend schon im voraus mit der ganzen Familie. Die Aufträge sind einfach und deutlich umrissen. Vielleicht handelt es sich um einen Vortrag mit ausgeschnittenen Figuren, vielleicht um einen Sketch, der von einem selbst erlebten Vorfall berichtet, vielleicht ist es eine Erzählung vom letzten Zoobesuch. Vater geht die einzelnen Aufträge durch, um zu sehen, ob jemand Hilfe nötig hat. Wenn das Programm zu Ende ist und Mutter Erfrischungen bringt, hat jeder das wunderschöne Gefühl, an etwas Gutem mitgewirkt zu haben. „Die Familie“, sagte ein führender Mormone, „kann ein Vorschub auf den Himmel sein. Oft ist sie es.“

## **Die Schlußbemerkungen**

(aus Annonce 4)

*Warum wir – die Mormonen – diesen Wegweiser zusammengestellt haben.*

– In der Hoffnung, das Familienleben zu festigen. Wir glauben, daß starke Familien das Fundament der Gesellschaft eines Landes ausmachen. Wir wissen, daß Sie das auch glauben. Und wir hoffen, daß diese Seiten Ihnen geholfen haben.

– In der Hoffnung, Ihrer Familie zu einem glücklicheren Leben zu verhelfen. Wir wünschen jeder Familie einen großen Anteil an einem der schönsten Dinge im Leben – Lebensfreude. Vielleicht hat das, was wir gesagt haben, eine Tür geöffnet, Anregung gegeben, damit Sie an Ihrem Familienleben mehr Freude haben. Wenn das so ist, nehmen Sie es als ein Geschenk – mit Liebe.

– In der Hoffnung, daß Ihre Familie uns besser versteht (vielleicht zum erstenmal). Im Vergleich zu anderen Kirchen ist unsere verhältnismäßig klein, verhältnismäßig jung – noch keine 150 Jahre alt. Die meisten Menschen in Mitteleuropa haben noch keine Zeit gehabt, die Mormonen kennenzulernen. Wenn Sie es tun, werden Sie finden, daß wir Gott lieben und daß wir das Leben lieben. Was wir möchten, ist, mit anderen zusammenzuwirken, damit unsere Welt besser und glücklicher wird. Das hoffen wir für unsere Kinder und für Ihre Kinder.

### «People's Temple» – Beispiel der Verführung

Obleich die Katastrophe im südamerikanischen Urwald geschah, also weitab vom deutschen Bereich, auf den sich unsere Berichterstattung sonst fast ausschließlich beschränkt, soll im folgenden doch eine Zusammenstellung der aus den bisherigen Presseberichten destillierten wahrscheinlichen Fakten gegeben werden, auf die dann bei Bedarf zurückgegriffen werden kann. Denn viele Leser unseres Materialdienstes werden in der Gefolgschaft des Jim Jones ein erschütterndes Beispiel für jene autoritären Gruppierungen erblicken, die vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten in den USA neu aufgetaucht und die zum Teil von dort auch zu uns gekommen sind.

*Jim Jones*, geb. 1932, wuchs in der Großstadt Indianapolis, südlich des Michigansees, auf, in der harte Rassenschranken bestanden. Hier war im vergangenen Jahrhundert das Hauptquartier des berüchtigten Ku-Klux-Klan gewesen. Schon als Neunzehnjähriger machte Jones auf sich aufmerksam durch sein öffentliches Eintreten für die Bürgerrechte. Es zeigte sich bei ihm ein echtes Engagement für die von der herrschenden Gesellschaft Unterdrückten oder Benachteiligten. Er behauptete, indianisches Blut zu haben, um sich mit den Farbigen leichter solidarisieren zu können.

1956, nach Absolvierung eines Bibelseminars der «Jünger Christ» in Cleveland/Ohio (1964 wurde er von dieser Denomination zum Pastor ordiniert), gründete er in Indianapolis eine eigene Gemeinschaft, in der er mit viel Mut die Rassenintegration praktizierte. Ebenso in seiner eigenen Familie: durch Adoption schwarzer Kinder. Schon in dieser ersten Zeit soll Jones seine Mission mit Vorstellungen eines besonderen religiösen Führungsauftrages verbunden haben. Er soll sich „Prophet Gottes“ genannt haben – obwohl seine Frau später behauptet hat, er sei „nie wirklich religiös motiviert gewesen, sondern politisch“. Er verstand sich als Führer, der von seinen Anhängern unbedingte Treue und Hingabe verlangen durfte. Auch mußten seine Gefolgsleute Grundbesitz und Vermögen an die Gemeinschaft abtreten.

Häufung von Grundbesitz in seinen Händen veranlaßte denn auch die Behörden, ein besonderes Auge auf ihn zu werfen. Daraufhin setzte er sich 1965 mit etwa hundert seiner treuesten Jünger nach Ukiah in Nordkalifornien ab. Diese Stadt wurde damals in einem Bericht des US-Magazins *Esquire* als besonders sicher vor Atombombenexplosionen geschildert, was Jones stark beeindruckt haben soll. Schon hier zeigt sich bei ihm ein Handeln aus Angstmotiven.

In Ukiah wurde seine rasch wachsende Gemeinschaft zum Auffangbecken für Menschen aus den verschiedensten sozialen und rassischen Gruppierungen: schwer erziehbare Jugendliche, pflegebedürftige alte Menschen, Drogenabhängige und Alkoholiker, ehemalige Strafgefangene und Prostituierte. „Sie zog Menschen an, die Hilfe suchten, und solche, die gerne Hilfe gaben.“ Es kamen jene, „die mit dem amerikanischen System unzufrieden waren und eine Gesellschaft suchten, in der jung und alt, schwarz und weiß in fürsorglicher Zuneigung miteinander lebten. Die meisten waren Farbige. Frühere Anhänger sprechen von einem „sozialistischen Utopia“, denn Jones verband urchristliche und marxistische Ideen miteinander. Offensichtlich bekam die Gruppe hier den Namen «*People's Temple*» (Tempel des Volkes).

Aber Ukiah war eine Provinzstadt, und Jones wollte offenbar höher hinaus. 1970, zur Jesus-People-Zeit also, begann Jones, Gottesdienste in *San Franzisko* abzuhalten. Und 1974 verlegte er seinen Sitz ganz dorthin. Im schwarzen Sektor der Stadt, in einem neugotischen Kirchenbau, war nun das Zentrum. Die Gemeinschaft wuchs bis zu 4000 Mitgliedern an und galt als „Muster für soziales Engagement“. Das Unternehmen wurde beschrieben als eine Auffangstation mit manchen passablen Rehabilitationsversuchen. Jones selbst galt als glänzender Organisator. So erhielt er 1976 eine leitende Position im städtischen Wohnungsbauamt. Auch soll er ein vorzüglicher Redner gewesen sein, der „mit sanfter Stimme und sanftmütiger Art“ seine Hörer und seine Untergebenen in Bann schlug. Politiker waren ihm dankbar dafür, daß er durch Abkommandierung ganzer Hundertschaften seiner Anhänger zu Wahlversammlungen ihnen zum Sieg verhalf. So erhielt Jones viele positive Reverenzen, die er geschickt nützte.

„Jim Jones hatte“, so schreibt J. Kramer, „mit seiner Führergabe die Anziehungskraft eines Retters für die Hoffnungslosen dieser Gesellschaft, die sich ihm mit Haut und Haaren auslieferten.“ Und offenbar darauf kam es ihm an: sein Machtwille entwickelte sich im Laufe der Jahre zur Machtbegierde.

Negatives über seine Gemeinschaft sickerte lange Zeit nur gerüchtweise durch: man raunte von geheimnisvollen Unfällen, von Mord und Todesandrohung, Erpressung und Geiselnahme. Im August 1977 veröffentlichte endlich das Nachrichtenmagazin «New West» die Angaben einer großen Anzahl von ehemaligen Mitgliedern. Damit traten bisher unbekannte Züge bei Jim Jones ans Licht der Öffentlichkeit. Er war nicht nur Beherrscher seiner Gefolgsleute, ließ sich „Bischof“ und auch „Vater“ nennen. Er versuchte nicht allein zu imponieren durch angebliche übernatürliche Fähigkeiten wie Wunderheilungen und Gedankenlesen, oder auch durch direkten Betrug. Es traten vielmehr zunehmend sadistische Züge in seinem Wesen auf: es kam zu öffentlichen Erniedrigungen von Mitgliedern bei Verfehlungen, zu Züchtigungen, Prügelstrafen, Kindesmißhandlungen. Wer die Gruppe verlassen wollte, wurde bedroht. Auf diese Weise wurden seine Anhänger ständig unter Druck gehalten.

Aber als sein öffentliches Image abzustürzen begann, war Jones schon auf dem südlichen Kontinent. Die Außenstation – bzw. der Fluchtort – im Bereich von Port Kaituma in der nordwestlichen Ecke von Guayana war schon 1973 anvisiert worden. Jones wollte hier ungestört im Urwald eine sozialistische Modellgesellschaft aufbauen und gab der Siedlung (rund 170 Hütten) den Namen *Jonestown*. Aber er mußte offensichtlich Zwang und Gewalt anwenden, weil ihm die Kraft der Menschlichkeit fehlte, um seine ca. 1000 Jünger, die ihm nach Guayana gefolgt waren, bei der Stange zu halten. Es gab 50 bewaffnete Kontrolleure in der Siedlung. „Wir lebten hier wie die Sklaven“, sagten Mitglieder, die der Vernichtung entkommen waren.

Dazu kommt, daß Jones von einem Verfolgungswahn befallen wurde, den er auf seine ganze Gefolgschaft übertrug. Schon in Kalifornien hatte er immer wieder Filme von der Judenvernichtung im Nazideutschland aufführen lassen und ihnen das Schreckbild einer faschistischen Diktatur und eines künftigen Rassenkrieges in Amerika vor die Seele gestellt. Jetzt verbreitete er die Nachricht, die Volkstempelgemeinschaft sei als staatsfeindlich erklärt worden, der US-Geheimdienst CIA verfolge ihn und den Mitgliedern drohten Konzentrationslager. Von abgesprungenen Gliedern geheuerte Söldner stünden im Dschungel, und wenn der Angriff der Feinde erfolge, sei der Freitod die einzige Möglichkeit eines ehrenwerten Abganges. Immer wieder wurde in der isolierten Siedlung, durch



Sirenen angekündigt, der „Ausnahmezustand“ geprobt und das Selbstmordritual eingeübt.

Ein aus Jonestown entflohenes Mädchen konnte dann durch ihre Schreckensmeldungen den US-Kongreßabgeordneten Leon J. Ryan dazu bewegen, nach Guayana zu fahren, um sich an Ort und Stelle ein Bild zu verschaffen. Ihn begleiteten elf Personen: Journalisten, Diplomaten und Anwälte. Als Jim Jones merkte, daß das Schauspiel einer Urwaldidylle, das er und seine Gefolgsleute den Besuchern darbieten wollte, nicht zu Ende zu spielen war – 16 Kommunenangehörige wollten mit Ryan zurück in die USA –, da schlug sein Verfolgungswahn in Gewalttätigkeit um: er befahl den Mordanschlag, dem Ryan und vier weitere Personen zum Opfer fielen. Dann beorderte er alle Gefolgsleute in die Gemeinschaftshalle und sagte ihnen: „Die Zeit ist gekommen, um uns an einem anderen Ort wiederzutreffen“, wobei er bedeutsam zum Himmel aufblickte. Er sprach vom schönen und edlen Sterben. 918 nahmen den Giftrank, der ihnen gereicht wurde (Fruchtsaft mit Zyankali und schmerzlindernden Mitteln), und starben in der Wahnvorstellung, es gebe keinen Ausweg mehr.

Dieser Vorgang – Freitod eines Führers mit seiner ganzen Gefolgschaft aus Wahn und Hörigkeit – ist ohne Beispiel in der Geschichte. Selbst die Fluchtburg des Herodes, Masada, wo sich 73 n. Chr. 960 jüdische Männer, Frauen und Kinder auf Befehl des Kommandanten Eleazar das Leben nahmen, ist keine wirkliche Parallele, denn hier bestand, nach zweijähriger Belagerung durch die Römer, eine wirkliche Gefahr: ein lebenslanges unmenschliches Sklavendasein.

Jim Jones «People's Temple» wurde bezeichnet als „Produkt Kaliforniens“ mit seiner „freiesten Gesellschaft der Welt“, dem „Land der tausend Subkulturen“. Auch der „Satan“ Charles Manson, der von seinen Anhängern ebenfalls göttlich verehrt wurde, hatte hier seine unbeschreiblichen Scheußlichkeiten (Mord an elf Menschen) verübt.

Die Volkstempel-Sekte hat eine außergewöhnliche Entwicklung genommen. Von ihrer Erscheinung her gehört sie zweifellos zu jenen pseudoreligiösen Gefolgschaften, die in den Vereinigten Staaten „destructive cults“, hierzulande „Jugendreligionen“ genannt werden. Gemeinsame Merkmale sind: Die religiös überhöhte Führerfigur, die autoritäre Herrschaftsstruktur, die bis zu absoluter Hörigkeit führen kann, Psychoterror gegenüber Abspringern; physische und psychische Überbeanspruchung der Mitglieder durch Überarbeitung und ständige Schulung bei kärglicher Nahrung. Und schließlich die totale Vereinnahmung der Eintretenden: alles Hab und Gut muß der Gruppe übereignet werden, woran sich dann der Führer bereichert; auch Jim Jones war Millionär geworden.

Freilich muß auch gesehen werden, daß die Gesamtsituation in der Bundesrepublik eine wesentlich andere ist als die in Kalifornien. Hierzulande ist es kaum möglich, daß vergleichbare Gruppierungen fast unbeobachtet leben und damit in jene Isolation geraten, die die Voraussetzung für die Katastrophe in Guayana war.

Die Vorgänge um die Volkstempel-Sekte haben verständlicherweise in der deutschen Publizistik ein breites Echo gefunden. Jenes Gebiet der sogenannten „Sekten“, das sonst ganz im Schatten des allgemeinen Interesses steht, nur durch die „Jugendreligionen“ in jüngster Zeit ins Licht der Öffentlichkeit rückte, hat die Aufmerksamkeit gewichtiger Kommentatoren gefunden. Was sie – von heute auf morgen diesem für sie sonst fremden Phänomen konfrontiert – dazu zu sagen hatten, ist interessant genug. Wir werden solche Stimmen in einer der nächsten Nummern des Materialdienstes dokumentieren.

## Informationen

### APOSTOLISCHE GEMEINDEN

#### **Hans Urwyler – fünfter Stammapostel der «Neuapostolischen Kirche».**

(Letzter Bericht: 1977, S. 77 ff; vor allem: 1976, S. 295f) Als im Februar 1975 Stammapostel Walter Schmidt aus seinem Dienst ausschied, war ihm der aus St. Gallen gebürtige *Ernst Streckeisen* im höchsten Amt der Neuapostolischen Kirche gefolgt. Er hatte die zentrale Verwaltung von Dortmund nach Zürich verlegt (CH-8044 Zürich, Rislingstraße 4) und die Gesamtkirche, die durch das Apostelkollegium vertreten ist, umbenannt in «Neuapostolische Kirche International».

Sofort begann der damals 69jährige Reisen ins Ausland zu unternehmen, um die besonders in Übersee stark wachsende Gemeinschaft zu besuchen und den internationalen Zusammenhalt zu stärken. So war er in Australien, Indonesien, in Canada und Südamerika. Seine Reiseberichte wurden veröffentlicht.

Als er nun im Spätherbst 1978 nach Südafrika fuhr, wo die «Neuapostolische Kirche» besonders stark vertreten ist, erlitt er am 7. November einen Schlaganfall und starb, 73jährig, am darauffolgenden Tag in einem Kapstädter Krankenhaus. Im Nachruf wurden besonders seine seelsorgerlichen Qualitäten, sein „liebevoll und markantes Wesen“ hervorgehoben.

Nun wählte das Apostelkollegium noch im November seinen Nachfolger. Es ist

wieder der Schweizer Bezirksapostel, zu dessen Bereich auch Österreich, Italien und Spanien gehört. Mit 53 Jahren ist *Hans Urwyler* der weitaus jüngste aller bisher gewählten Stammapostel: geboren am 20. 2. 1925 in Bern, seit 1969 dort Bischof, 1976 direkt zum Bezirksapostel ernannt. Sein künftiger Amtssitz wird ein neuerrichtetes Gemeinde- und Verwaltungszentrum in Zürich sein. rei

### MORMONEN

#### **Die intakte Familie – ein mormonisches Werbeangebot.**

(Letzter Bericht: 1978, S. 220ff) Daß religiöse Gemeinschaften durch Missionieren und Verteilen von Schriften, durch öffentliche Veranstaltungen und religiöse Rundfunksendungen ihre Botschaft verkünden und auf sich aufmerksam machen, sind wir gewohnt. Neu ist in unserem Land, daß dies auch durch teure Annoncen in renommierten Zeitschriften geschieht. Einen besonderen Weg haben dabei die Mormonen eingeschlagen. Sie brachten im vergangenen Jahr viermal eine achtseitige Anzeige in die Monatschrift «Das Beste aus Reader's Digest» (deutsche Ausgabe). Das Thema dieser auch in der Farbgebung des Papiers sich deutlich hervorhebenden Anzeigen waren keineswegs die religiösen Überzeugungen der Mormonen oder eine Darstellung ihres Selbstverständnisses, sondern: *die Familie*. Sie als „Grundlage der Gesellschaft“ zu festigen, das Vertrauen in sie zu stärken und zu einem glücklichen Familienleben zu verhelfen, ist der erklärte Zweck dieser sich als „Wegweiser“ verstehenden Beiträge.

Gewiß, das Unternehmen war nicht uneigennützig; das hier aufgezeigte Vorbild ist speziell die *mormonische Familie*. So ist denn auch am Schluß jeweils die Hoffnung ausgesprochen, „...daß

Sie uns besser verstehen“. Unterschrift: „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen)“.

Auch ist die Darstellung ganz und gar bestimmt von dem zuweilen geradezu penetrant wirkenden moralischen Charakter der Mormonengemeinschaft: die hier präsentierten Vorbilder sind mormonisch-amerikanische Supermensch und -familien. Alles hat Sinn; alles gelingt; alles ist glücklich. Was hier geboten wird, ist nicht eine Beschreibung der familiären Situation in unserer heutigen Gesellschaft und die Darbietung einiger hilfreicher Überlegungen und Erfahrungen zur Stabilisierung der Familie, sondern es ist – aufs Ganze gesehen – schlichtweg Reklame.

Dagegen ist beachtenswert, daß hier eine Religionsgemeinschaft ganz bewußt mit ihrem speziellen Beitrag zur Bewältigung der heutigen Lebensprobleme wirbt. Wie keine zweite Denomination arbeiten die Mormonen systematisch an der Gestaltung des Familienlebens ihrer Mitglieder und bringen dabei eine Fülle von Ideen, Materialien, Leitlinien, Beispielen und Vorbildern im strengen Sinn (Bildmaterial) hervor. Wir haben hier also ein ernsthaftes Angebot vor uns, das allgemein beeindruckend sein kann. Denn wir messen heute religiöse Gemeinschaften ja nicht mehr allein an dem Wahrheitsgehalt ihrer Lehre, sondern in erster Linie an ihrem „Beitrag zum Leben“ (s. auch MD 1978, S. 313 f). In diesem Zusammenhang muß nun die starke Wandlung gesehen werden, die die Mormonenkirche in den fast 150 Jahren ihres Bestehens durchgemacht hat. Als eine ausgesprochen extreme Gruppierung entstanden (vgl. auch MD 1978, S. 220 ff), mit Glaubensüberzeugungen, die nicht allein die Opposition der gesamten traditionellen Christenheit hervorrufen, sondern die auch im religions-

geschichtlichen Rahmen eher dubios erscheinen, hat sie ihr zentrales Anliegen immer mehr in der Ausgestaltung einer *in Gemeinschaft gelebten Religiosität* gesehen. Was sie hier an Solidaritätsgefühl ihrer Mitglieder, an Mitmenschlichkeit, innerer Sicherheit und Fröhlichkeit zu bieten vermag, ist beachtenswert und stellt einen wichtigen Beitrag in unserer krisenhaften Zeit dar. Dies sollte bei aller kritischen Reaktion auf die Glaubensverkündigung der Mormonen stets im Auge behalten werden. (Siehe auch die Dokumentation in diesem Heft.) rei

#### KIRCHE UND SONDERGEMEINSCHAFTEN

##### **Die Auseinandersetzung mit den neuen religiösen Gefolgschaften.**

(Letzter Bericht: 1978, S. 313 f) Besonders in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres hat die Informationstätigkeit über neureligiöse Gruppierungen („neue Jugendreligionen“) und die Auseinandersetzung mit ihnen besonders im Bereich der Pädagogik und der Jugendarbeit außerordentlich zugenommen. Eine Reihe von Artikeln erschien, Dokumentationen wurden erstellt; Tagungen, Seminare und Kolloquien wurden über diese Thematik abgehalten, Forschungsarbeiten in Angriff genommen. Selbst wer der öffentlichen Reaktion auf den Einbruch der neuen Gruppierungen in unserem Land in vielem kritisch gegenübersteht, muß den Eindruck gewinnen, daß hier eine Gesellschaft zumindest Anstrengungen macht, auf eine Herausforderung durch gemeinsames, vielschichtiges Handeln angemessen zu reagieren und dabei die Chancen zu nützen, die eine geschichtsbedingte relative Geschlossenheit ihr gibt. Eine jüngst erschienene Publikation sei besonders erwähnt:

Aus den Mitgliedsverbänden der «Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e. V.» (AEJ) wurde im vergangenen Jahr eine 12köpfige Arbeitsgruppe „Neue Religiosität/Jugendsekten“ gebildet. Diese erstellte die bisher umfangreichste Informationsmappe für den praktischen Gebrauch: Studienheft 16 mit zwei Materialheften; insgesamt 235 Seiten, DM 7,-. Zu erhalten bei AEJ, Porschestraße 3, 7000 Stuttgart 40 (Tel. 07 11 / 824074).

Geradezu typisch zeigen sich hier die drei Fragenkreise, in denen heute das Problemfeld „Jugendreligionen“ bei einer ernsthaften und intensiveren Auseinandersetzung immer angegangen wird. Da ist einmal die Information über die Arbeitsmethoden, die Organisation und die Denksysteme der Gruppierungen; wobei man sich bemüht, möglichst auch Originalmaterial weiterzugeben. Dann kommen die Erfahrungsberichte von Leuten, die in diesen Gruppen waren, aber auch von Eltern und anderen mitbetroffenen Personen. Und schließlich – das ist bedeutsam und erfreulich – die selbstkritische Rückfrage: „Welche Defizite der kirchlichen Arbeit und insbesondere der evangelischen Jugendarbeit werden in der Auseinandersetzung mit den Jugendsekten sichtbar? ... Findet Frömmigkeit bei uns überzeugende und zeitgemäße Ausdrucksformen?“

Je sachlicher und genauer die Information ist – und hier muß vor leichtfertigen, oft allzu autodidaktischem Vorgehen gewarnt werden –; je breiter das Spektrum der Erfahrungen ist (nicht nur die extremsten Negativerfahrungen bringen und sie unrechtmäßig verallgemeinern!); und je intensiver die Impulse sind, die man aus der Auseinandersetzung mit den neuen Erscheinungen gewinnt, desto besser. rei

JUDENTUM

**Jüdisch-theologisches Institut in Heidelberg.** (Letzter Bericht: 1978, S. 228) In der Bundesrepublik Deutschland soll, so ist in der «Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung» vom 10. November 1978 zu lesen, nach mehr als vierzig Jahren wieder eine jüdische wissenschaftliche Ausbildungsstätte für Rabbiner, Religionslehrer und Kantoren eröffnet worden. Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Deutschland mehrere Institute dieser Art, die weit über den deutschsprachigen Raum hinaus Einfluß ausübten. Die Zustimmung der Kultusministerkonferenz zu der Neugründung liegt bereits vor. Der Bund und das Land Baden-Württemberg werden sich mit 30 bzw. 25 Prozent an den laufenden Betriebskosten beteiligen.

Das neue Institut geht auf die Initiative des «Zentralrates der Juden in Deutschland» zurück, der auch den Studienplan für ein zehensemestriges Studium ausarbeitete. „Das Institut soll im übrigen auch Studenten der Theologie anderer Religionsgemeinschaften die Möglichkeit geben, die jüdische Lehre von jüdischen Professoren zu hören.“ Als Standort wurde Heidelberg gewählt, weil „die Universität Heidelberg gute Voraussetzungen für eine Kooperation biete“. Geplant ist die gegenseitige Nutzung der Bibliotheken sowie die Möglichkeit einer Einschreibung der Studierenden an der Universität und an dem Institut.

„Das jüdische Institut in Heidelberg soll“, so der Generalsekretär des Zentralrates, Alexander Ginsburg, „führende Kräfte für die nach dem Kriege entstandenen jüdischen Gemeinden ausbilden, um den Engpaß in diesem Bereich zu überbrücken“. Bislang sind die jüdischen Kultusgemeinden gezwungen,

Absolventen ausländischer Bildungseinrichtungen anzuwerben.

Das neue Projekt findet nicht nur großen Zuspruch in Deutschland und im deutschsprachigen Ausland, sondern in ganz Europa, „da überall die NS-Zeit die Nachwuchsförderung für das jüdische Gemeindeleben für lange Zeit stark beeinflusst hat“. Auf dem Hintergrund der deutschen Geschichte wird die Errichtung des Heidelberger Instituts, das wesentlich zur Festigung jüdischen Lernens beitragen soll, als eine späte moralische Wiedergutmachung für die Zerstörung und Schließung jüdischer Seminare in der NS-Zeit angesehen.

Heinz-Jürgen Loth

#### BEOBACHTUNGEN

**«Der Report» kommentiert „Guayana“.** Welche Wirkung wird das schaurige Ende einer autoritär geführten religiösen Gefolgschaft auf Mitglieder ähnlich strukturierter Gruppen haben? Auch in der Bundesrepublik werden sich viele Menschen gerade diese Frage gestellt haben. Indessen nur bei einer einzigen Gruppe kann dies ohne zahllose interne Recherchen ermittelt werden: nur die «Vereinigungskirche» des San Myung Mun kann sich in breiterer Öffentlichkeit äußern. Die Wochenzeitung «Der Report», durch Verlag und Redaktion als der «Vereinigungskirche» zugehörig ausgewiesen, brachte in Nr. 48 vom 30. November 1978 einen Kommentar. Aus ihm sei folgendes zitiert:

„...Nach Schuldigen suchen, den besessenen Mörder Jim Jones bespeien, das mögen diejenigen tun, die ihre eigene Mitverantwortung als Angehörige dieser Menschheit abschreiben; die eine Entschuldigung brauchen, um des Nachts wieder in ihrer Selbstgefälligkeit dahinduseln zu können. Jede halbe Stunde be-

geht ein Mensch in der Bundesrepublik Selbstmord; 1977 waren es beinahe 14 000 ...

Schockieren kann das Schicksal des «Tempels des Volkes», weil es Lücken im Gefüge der heutigen Do-it-Yourself-Paradiesbau-Gesellschaft beleuchtet. Auch eine Demokratie braucht eine Wahrheit, für die es zu kämpfen lohnt. Auch ein demokratischer Staat braucht ein Oberhaupt, das es wert ist, ihm Loyalität zu erweisen. Die Not, beides zu finden, erklärt das Auftreten von Führern im Abseits ...

Wie unlängst in einer Berliner Spezialdiskussion über den Terror zum Vorschein kam, darf kein Radikaler, erst recht keine Radikalengruppe aus der Kommunikationssphäre gestoßen werden, so mühselig eine Debatte auch sein mag. Das gilt genauso für politischen wie für religiösen ‚Extremismus‘ ...

Das ernsthafte Bemühen, den vernünftigen Punkt in der Ansicht des Gegners zu akzeptieren und zu übernehmen, – diese Diskussionshaltung kann auch verhindern, daß eine kritisierte Gruppe sich ungerecht verfolgt fühlt und sich in den Dschungel oder ein falsches Elitebewußtsein absetzt.

Derjenige, der eine abweichende Meinung vertritt, sollte sich im Gegenzug immer wieder selbst prüfen, ob er noch für Verbesserungsvorschläge von ‚außen‘ zugänglich ist. Wer sich einer Person oder Lehre anschließt, einem Religionsführer oder einem Parteibuch, muß darauf achten, daß er nicht in die Bewußtlosigkeit eines getriebenen Schafes versinkt, sondern seinen Gehorsam und seine Mitarbeit vor sich selbst rechtfertigen kann ...“

Besonders den letzteren Gedanken ist unsererseits gewiß nichts mehr hinzuzufügen. Ja, wir empfehlen sie als täglichen Meditationstext für „Munies“. rei

---

**Im Quell Verlag Stuttgart**

**Ein Informatives Sachbuch,  
unentbehrlich für Beratung,  
Unterricht und Gemeindefarbeit**

---

Hans-Diether Reimer (Hrsg)

**Stichwort »Sekten«**

Glaubensgemeinschaften außerhalb der Kirchen.  
80 Seiten. Kartoniert DM 7.80  
Für »Materialdienst«-Bezieher DM 6.30

Wie stark das Interesse am Thema »Sekten« ist, erwies das Echo auf eine Sendereihe des Deutschlandfunks. Aus der Sendereihe ist dieses klärende Sachbuch hervorgegangen. Für einen breiten Interessenkreis erschließt es Hintergrundinformationen, gibt Maßstäbe zur Einordnung und Beurteilung und verbindet die typologische Darstellung des Phänomens »Sekten« mit Beschreibungen der in der Bundesrepublik am weitesten verbreiteten religiösen Sondergemeinschaften.

---

**Inhalt:**

---

*Hans-Diether Reimer:*

Kirche und Sekten im Wandel der Zeit /  
Religiöser Pluralismus heute /  
Religiöse Sondergruppen entstehen

*Rüdiger Hauth:*

Die Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) /  
Im Schatten des Wachturm — Jehovas Zeugen

*Manfred Voegele:*

Fels in der Endzeit — Neuapostolische Kirche

*Helmut Aichelin:*

Neue Heilsangebote —  
Zwei Gruppen der »Jugendreligionen«

*Michael Mildenberger:*

Östliche Religion im Westen —  
Gruppen und Strömungen

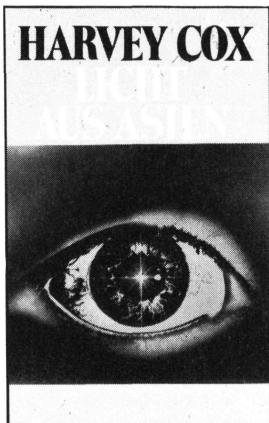
---

Eine Publikation  
der Evangelischen Zentralstelle



für Weltanschauungsfragen  
im Quell Verlag Stuttgart

---



## Licht aus Asien

Verheißung und Versuchung  
östlicher Religiosität

Aus dem Amerikanischen übersetzt von  
Werner Simpfendörfer

220 Seiten, kart., glanzfolienkaschiert,  
DM 21,-

---

In Deutschland wie in Amerika erleben wir zur Zeit, wie die verschiedenartigsten Formen östlicher Religiosität viele und besonders junge Menschen in hohem Maße faszinieren.

Harvey Cox, der international bekannte amerikanische Theologe, hat sich selbst dieser Faszinationskraft ausgesetzt. In diesem Buch berichtet er von langen Gesprächen mit Hare-Krishna-Jüngern, von seinen Erfahrungen mit Frömmigkeitsübungen buddhistischen und hinduistischen Ursprungs und von Experimenten mit bewußtseinsweiternden Drogen. Dabei stößt er auf das entscheidende Problem, „daß die kulturelle Schranke, die das Licht aus Asien durchdringen muß, wie ein starkes Prisma wirkt. Das Prisma besteht

aus der westlichen Verbraucherkultur und dem psychologischen Individualismus. Aus dem Filtrationsprozeß entsteht etwas, das weder die Wirkung einer echten alternativen Vision besitzt, noch das kritische Potential des biblischen Glaubens . . . Das Produkt in vieler Hinsicht eine Kombination der schlechtesten Elemente beider Kulturen.“

Deshalb plädiert Harvey Cox, der die tiefe Sehnsucht der Menschen nach Licht und Erlösung durchaus versteht, daß die Christen eigene neue Formen des geistlichen Lebens entwickeln. Die Ansätze dazu findet er bei Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King, und Simone Weil – den „Heiligen“ unseres Jahrhunderts.

# WANDKARTE

## „Die Gliedkirchen der EKD“

Die Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat eine neue Wandkarte „Die Gliedkirchen der EKD“ nach dem Stand vom 1.1.1977 herausgegeben. Der Stand 1.1.1977 wurde gewählt, weil an diesem Tage der Zusammenschluß der vier norddeutschen Landeskirchen Eutin, Hamburg, Lübeck und Schleswig-Holstein zur Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche wirksam wurde und die Gebietsreformen zu einem gewissen Abschluß gekommen sind.

Die alte Wandkarte der EKD stammte aus dem Jahre 1954. Sie ist überholt und auch vergriffen.

Größe der Karte: 99 x 65 cm, 8farbig

Kartenaussage: Gebiete der 17 Gliedkirchen der EKD mit den Sitzen der Kirchenleitungen sowie die staatlichen Verwaltungsgrenzen (Kreise, Regierungsbezirke, Bundesländer) und das Gewässernetz. — In der DDR: Sitze der Kirchenleitungen.

Maßstab: 1:1 000 000

Preis: 11,— DM zuzüglich Porto und Verpackungskosten (Versand: gerollt)

Bestellungen werden erbeten an die **KIRCHENKANZLEI DER EKD - Referat Statistik**  
**Postfach 21 02 20 · 3000 Hannover 21**

... und wenn Sie selbst den »Materialdienst« lesen,  
kennen Sie sicher weitere Interessenten,  
denen wir auf Ihre Empfehlung  
gerne eine kostenlose Probenummer zusenden.

Quell Verlag Stuttgart  
Postfach 897 · 7000 Stuttgart 1

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. — *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. *Kontonummer:* Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 20,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,— zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.